

breitung der Sozialdemokratie „nur der Staat durch eine energische Gesetzgebung“ helfen. „Es kann ein neues Sozialistengesetz sein, es kann aber auch eine schärfere Gesetzgebung auf dem Gebiete des Vereins- und Versammlungsrechts sein.“ Der Centralverband werde eine gesetzgeberische Aktion gegen die „Ueberschreitung des Koalitionsrechtes“ (d. h. aus der Sprache der Industriellen in die Sprache der Arbeiter überführt: „gegen die Ausübung des Koalitionsrechtes überhaupt“. Red. d. L. W.) freudig begrüßen und mit aller Kraft unterstützen. — Ob Herr v. Posadowsky vor diesen Bundesgenossen nachgerade nicht bange wird? Wenn die Industriellen die Arbeiter zu Stricken herabdrücken könnten, wäre es ihnen schon am liebsten. — Die „Volksztg.“ meint zu dem obigen Beschlusse der Industriellen: „Das war zu erwarten! Doch aber mit einer kniebüchigen Schneidigkeit die Sache der Sozialdemokratie nur gefördert wird, das scheinen die Scharfmacher immer noch nicht begreifen zu wollen.“

Ein militärischer Geheimniss nicht ganz uninteressanten Inhalts fand sich ohne jegliche Bemerkung im Redaktions-Briefkasten unseres Bruderblattes, der „Münchener Post“. Das Blatt bemerkt dazu: „Wir nehmen an, daß der uns unbekannt Ueberbringer die Veröffentlichung des Schriftstückes in der „Münchener Post“ angestrebt hat und stehen nicht an, diesem unausgesprochenen Wunsche nachzukommen.“

Der Akt hat folgenden Wortlaut:

Nr. 94 g.
K. v. I. Armeekorps
Korpsarzt. Geheim.
Betreff: Einhaltung des Dienstes.

Mit G. R. B. vom 15. ds. 1893 g. wurde nachstehender K. M. E. vom 11. ds. Nr. 7980 zur Kenntnis gebracht. In jüngster Zeit fanden persönliche Interessen von Offizieren sowie von Beamten der Militärverwaltung sowohl in der Presse wie durch Mitglieder der Kammer der Abgeordneten wiederholt eine Verletzung, die auf unmittelbare Anregung seitens Angehöriger des Offiziers- und Beamtenstandes der Armee schließen läßt.

Dieses Verfahren steht mit den Allerhöchsten Vorschriften, nach denen die Anbringung aller Bitten, Gesuche und Beschwerden ausschließlich auf den Dienstweg verwiesen ist, in Widerspruch und muß die ernsteste Mißbilligung des Kriegsministeriums finden. Zugleich erscheint die Verletzung solcher Nebenwege mit der Standeswürde der Offiziere, Sanitätsoffiziere und Beamten unvereinbar, welche von der festen Ueberzeugung getragen sein sollten, daß ihre persönlichen Interessen nirgends eine wohlwollendere Förderung und thätigere Unterstützung finden, als bei den berufenen Vertretern des Standes, den militärischen Vorgesetzten.

Wenn in einzelnen dem Kriegsministerium bekannt gewordenen Fällen eine unmittelbare Inanspruchnahme anderwärtiger Verletzung nicht erfolgt sein sollte, so scheint doch durch den öffentlichen Verkehr die allgemeine Aufmerksamkeit auf die bestehenden Wünsche gelenkt und letztere hierdurch der Presse und der Volksvertretung zugänglich geworden zu sein.

Wird von den Angehörigen der Armee vermieden, persönliche Verhältnisse und Wünsche in der Öffentlichkeit und vor unbefugten Zeugen zu besprechen, so werden die Fälle selten werden, daß Fernstehende zu einer Hilfeleistung sich bemüht finden, die weder das allgemeine Ansehen des Standes zu heben, noch die Interessen der einzelnen zu fördern geeignet sind.

Das Kriegsministerium darf der gefälligen Unterstützung der Kommandostellen und Behörden gewärtig sein, daß in dieser Richtung auf die unterstellten Offiziere, Sanitätsoffiziere und Beamten belehrend gewirkt und hierdurch eine Wiederholung bezogener Vorkommnisse nach Möglichkeit hintangehalten werde.

Dies wird mit dem Entschens ergeben bekannt gegeben, Gegenwärtiges bei den unterhabenden Sanitätsoffizieren und Sanitätskapitänen für Kenntnis und Abschriftnahme gefälligst in Umlauf zu setzen.

Der Korps-Generalarzt
(gez.) Dr. Vogl, Generalarzt.

Die „Münchener Post“ bemerkt dazu: Wie wär's denn, wenn man der Presse ein und für allemal verbieten und den Mitgliedern der Kammer bei ihrem Abgeordneten-Eid untersagen würde, in militärischen Dingen je etwas Anderes als das lieblich klingende *Y—*a von sich zu geben?

Der Erlaß des Ministers v. d. Recke über das Scharfschießen wird in der gesamten Presse, mit Ausnahme der konservativen, auf das Strengste beurteilt. Die „National-Zeitung“ hat den Eindruck empfangen, als ob die Anregung zu dem Erlaß von einer militärischen Stelle ausgegangen wäre. Ihr erscheint es fraglich, ob überhaupt ein Minister für eine allgemeine Anordnung, wie sie sich in der Verfügung des Herrn v. d. Recke an die Erörterung der Erfurter Vorgänge anschließt, die Verantwortung übernehmen darf. Es giebt im Frieden nur wenig so schwierige Situationen, wie die eines polizeilichen — und ähnlich ist die eines militärischen — Kommandanten, der gegen eine tumultuierende Volksmenge einzuschreiten hat, um die Ruhe wiederherzustellen. Die „Germania“ hält angesichts der Zeugenaussagen im Erfurter Prozeß die Frage für berechtigt, „ob der Minister des Innern nicht besser daran geganen hätte, die Gerichtsverhandlungen über den Erfurter Krawall abzuwarten, statt 8 Tage vorher den vertraulichen Erlaß an die Erfurter Regierung zu richten. Und hat der Minister nachher Schritte gegen die „übereifrigen“ Polizeibeamten gethan?“ Ganz anders als sonst in Menschenkopfen malt sich natürlich die Wirkung des Recke'schen Erlasses in den Köpfen der Redakteure der Stumm'schen „Post“. Dies Blatt erwartet eine heilsame Wirkung von der Anordnung, indem sie einen Mißbrauch der Anwendung der Waffen zu verhüten geeignet sei. Weit davon entfernt, inhuman oder kulturwidrig zu sein, sei der Erlaß durchaus berechtigt!

Die badische Regierung und die Streiks. Der Centralvorstand bezw. der Handwerker-Ausschuß des Badischen Handwerkerverbandes glaubte als Vorbeugungsmaßregeln empfehlen zu sollen, es mögen bei Verhandlungsverträgen

mit Lieferungsfristen Vorbehalte gemacht werden dahingehend, daß bei Ausbruch von Ausständen oder Geschäftsperre so lange Stundung (Fristverlängerung) gewährt werde, als der Ausstand oder die Geschäftsperre andauere, und daß eventuell festgesetzte Konventionalstrafen nicht in Wirksamkeit treten sollen. Auf diese Eingabe hat nach der „Bad. Gewerbe-Zeitung“ das Großherzogliche Ministerium folgende Antwort ertheilt:

Dem Vorstand des Badischen Handwerkerverbandes erwidern wir im Einklang mit den übrigen Ministerien, daß wir im allgemeinen bereit sind, bei Ausführung staatlicher Bauten, wenn keine Gefahr im Verzuge liegt, aus Gründen der Billigkeit den durch Streiks herbeigeführten besonderen Verhältnissen im Sinne der dortselbst gedruckten Wünsche Rechnung zu tragen, daß wir uns aber die Entscheidung von Fall zu Fall vorbehalten müssen. Eine allgemeine Anordnung in der angegebenen Richtung zu erlassen, oder gar, wie dortselbst angeregt wird, Bestimmungen bezüglich Verlängerung der Lieferungsfrist und Aussetzung vereinbarter Konventionalstrafen in die Lieferungsverträge anzunehmen, sind wir dagegen nicht in der Lage, weil die Möglichkeit eines Ausstandes infolge unbilliger Behandlung der Gehilfen und Gesellen seitens der Arbeitgeber nicht ausgeschlossen ist, in diesem Falle aber eine Bewilligung der Fristverlängerung an letztere nur ungeschickter Weise anzuregen oder Unterstützung derselben herbeiführen würde. Die Entscheidung der Sache im einzelnen Falle wird somit von der Prüfung der Ursache und der Begründung des Ausstandes abhängig sein. Außerdem aber wird noch in Betracht kommen, daß durch die Gewährung der Stundung einer Lieferung eines von dem Arbeiter-Ausstand betroffenen Gewerbetreibenden unter Umständen die Lieferungsfristen auch der anderen bei der Herstellung des betreffenden staatlichen Gebäudes betheiligten Handwerker ungünstig beeinflusst werden könnten, was nicht erwünscht wäre.

„Unbillige Behandlung“ — das besagt viel und auch wenig, je nachdem man's nimmt. Wenn die badische Regierung bei ihren Entschlüssen stets loyal handelt, so dürfte sie wenig oder gar nicht in die Lage kommen, den Unternehmern Fristverlängerungen bei Lieferungen zu gewähren.

Im Reichsgesundheitsamt sind die Besprechungen über den Verkehr mit Arzneimitteln schon weit vorgeschritten; ein Gutachten der verschiedenen Bundesstaaten ist im Laufe der nächsten Monate zu erwarten. Das Ergebnis der Besprechungen, zu welchen außer den Vertretern der verschiedenen Bundesstaaten auch solche des Berliner Apothekervereins und die der Drogisten-Zunung zugezogen waren, wird noch geheim gehalten. Die „Germania“ erfährt jedoch, daß sich die preussische sowie die sächsische Regierung für die Anerkennung der Wünsche der Drogisten, d. h. eine Erweiterung des Verkaufszweckes von Arzneimitteln, ausgesprochen hätten. Ende Oktober soll eine Broschüre über die Verhandlungen im Reichsgesundheitsamt und die Stellung der verschiedenen Bundesstaaten erscheinen.

Ueber die Erzeugung und den Verbrauch von Kaffee enthält das in Rio de Janeiro erscheinende „Jornal do Commercio“ eine Statistik, aus der wir folgende Daten mittheilen wollen: Die Kaffee-Erzeugung der ganzen Welt ist in dem Zeitraum 1879-80—1897-98 von 8 656 000 Sack (1 Sack gleich 60 Kilogramm) auf 15 820 000 Sack, also um rund 83 pCt. gewachsen. Der Verbrauch zeigt in derselben Zeit eine Zunahme von 9 380 000 auf 13 000 000 Sack, hat sich mithin um etwa 2 600 000 Sack, also im Jahre durchschnittlich um 150 000 Sack gleich 1 1/2 pCt. gesteigert, was ziemlich genau mit der Vermehrung der Bevölkerung in den Kaffee konsumierenden Ländern übereinstimmt. Diese Steigerung war jedoch keine gleichmäßige, in den Jahren der niedrigen Kaffeepreise überstieg der Verbrauch den erwähnten Jahresdurchschnitt, während er in den Jahren der Preissteigerung abnahm. Die gegenwärtigen Kaffeepreise sind sehr niedrig (leider merken die Konsumenten sehr wenig davon. (Red. d. L. W.); die eingangs erwähnte Statistik verzeichnet als Durchschnittspreis für 50 Kilogramm für das Erntejahr 1897-98 33,60 Mt. In der ganzen Periode 1879-80—1897-98 kommt ein so niedriger Durchschnittspreis nicht noch einmal vor. Die Periode beginnt mit einem Durchschnittspreis von 67,20 Mark in 1879-80, der sodann, von kleinen Schwankungen abgesehen, fortgesetzt fällt bis auf 38,40 Mark in 1885-86; von da ab steigt der Satz auf 87,20 Mark im Jahre 1890-91, fällt dann auf 72,08 Mt. und steigt im Jahre 1893-94 wieder auf 82,40 Mark, um von da ab anhaltend zu fallen. In Deutschland stellte sich der Kaffeeverbrauch während der Periode 1876—80 auf 101 366 000 Kilogramm jährlich oder 2,33 Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung. Für das Jahr 1894 ist der Verbrauch in Deutschland auf 129 884 000 Kilogramm oder 2,46 Kilogramm pro Kopf und für das Jahr 1897 auf 135 890 000 Kilogramm oder 2,53 Kilogramm pro Kopf festgestellt. Die Zunahme des Kaffeeverbrauches ist also bei uns etwas stärker als die Vermehrung der Bevölkerungsziffer.

Dänemark.

Die Beerdigung von Peter Holms fand am Montag unter großer Theilnahme in Kopenhagen statt. Wohl an 30 000 Mitglieder der Arbeitervereine bildeten den Trauerzug. Es war gleichsam eine Demonstration gegen die harte Behandlung, die der Untersuchungsrichter dem Verstorbenen angedeihen ließ.

Frankreich.

Die Fälschungen und Quertreibungen der Generalführer werden den sozialistischen Deputirten Veranlassung geben, wie Faures in seinem Vortrage am Sonnabend bemerkte, nach dem Wiederzusammentreten der Kammer folgende vier Anträge einzubringen: 1. Beseitigung der Kriegsgerichte; 2. Beseitigung der militärischen Spezialschulen oder vielmehr ihre Anpassung an das

höhere Unterrichtssystem; 3. Anwendung des Gesetzes vom 1889 bezüglich der militärischen Vorbereitung der Erwachsenen, um die Herabsetzung der Dienstzeit herbeizuführen; 4. Das Stimmrecht für alle Soldaten. — Weshalb will man nicht sofort einen Antrag auf Einführung der Miliz einbringen? Die Umstände dazu sind doch in Frankreich augenblicklich so günstig, wie sie es selten wieder sein werden.

Die Affaire Dreyfus und die deutsche Reichsregierung. Die Prügeleien in Paris mögen seit Sonntag in Paris ihren fröhlichen Fortgang genommen haben. Niemand kann wissen, wie sich die Dinge in den nächsten Tagen gestalten werden. Der Patriotenmob, der dem Militarismus zugethan ist, scheint sich förmlich nach einem kräftigen Eingreifen des Militärs zur Erhöhung seiner „Glorie“ zu sehnen.

Einstweilen findet sich in der „Köln. Ztg.“ eine offiziöse Auslassung, welche die Stellung der deutschen Reichsregierung zur Dreyfus-Affaire neuerdings kennzeichnet. Die Auslassung lautet: „Der „Courrier du Soir“ will erfahren haben, „in diplomatischen Kreisen werde bestimmt versichert, der deutsche Staatssekretär des Aeußeren von Bülow werde auf Befehl des Kaisers der französischen Regierung Aufklärungen über die Rolle geben, die Oberstleutnant von Schwarzkoppen in der Angelegenheit Dreyfus gespielt hat; dieser Schritt werde in der freundschaftlichen Form erfolgen.“ Diese Mittheilung ist ganz und gar unzutreffend. Die deutsche Regierung beabsichtigt nichts weniger, als aus der vollständig zurückhaltenden Rolle herauszutreten, die sie seit Beginn des Dreyfushandels befolgt hat.

Einer der Ausfühler der Dreyfus-Affaire, d. h. Paty de Clam, flog am Donnerstag in einem Hotel in Rom unter dem Namen eines Grafen Marc de Beel ab und hatte mit mehreren Freunden und einem französischen Journalisten Unterredungen. Am Sonnabend reiste du Paty de Clam ab, angeblich nach Neapel, in Wirklichkeit jedoch benutzte er den nach Ober-Italien fahrenden Zug.

Weitere Enthüllungen, welche Esterhazy dem englischen Journalisten Strong gemacht haben soll, veröffentlicht der „Main“:

1. Das Bordereau stammt von Esterhazy, aber die Reproduktion in den Blättern ist nicht nach dem Original, sondern nach einer schlechten Kopie hergestellt; 2. das „Petit bleu“, und das Speranza-Telegramm wurden von Esterhazy auf Befehl Paty de Clams geschrieben, um Biquart zu verderben. Paty handelte dabei im Namen des ganzen Generalstabes; 3. Bertulus, welcher die gerichtlichen Verfolgungen gegen Esterhazy und Paty de Clam beantragt hatte, wurde von der Anklagekammer für inkompetent erklärt, nachdem der Generalstab, sowie der Kriegsminister Cavaignac einen Druck auf die Anklagekammer ausgeübt hatten, um Paty, den Wetter Cavaignac, und Esterhazy zu retten; 4. als Oberst Pelleu die Untersuchung im Esterhazy-Prozeß leitete, erhielt Esterhazy täglich geheime schriftliche Mittheilungen über die Aussagen der Zeugen und Rathschläge über die von ihm zu gebenden Antworten; 5. der Bericht Esterhazy's an die letzte Untersuchungskommission begann mit den Worten: „Ich bin der Mann des Generalstabes, rührt mich nicht an!"; 6. die Enthüllungen Esterhazy's werden erst mit großer Bestimmtheit bei der Kammereröffnung erfolgen, um eine Ministerkrise zu veranlassen. Die große Bombe über die Vaterchaft Esterhazy's bezüglich des Bordereaus wird erst dann plagen, wenn Dreyfus zurückgekehrt und zum zweiten Mal verurtheilt sein wird.

Esterhazy sei nach seiner eigenen Erklärung Jahre lang der Mann des Generalstabes gewesen, hochgestellte Personen hätten sich der von ihm fabrizirten Papiere bedient.

Uebel und Nachbargeliebte.

5. Oktober.

Vom „Pöbel“ im Gegensatz zum Bürgerthum redet die „Eisenbahn-Zeitung“. Wir werden uns diese Aeußerung eines empfindsamen Menschen merken.

Von unserer herrlichen Staatslotterie. Der „Vorwärts“ schreibt: „Das aufdringliche Angebot von Lotterielooseen der in Preußen nicht zugelassenen Lotterien nimmt mit der Vermehrung der Klassenlotterien infolge Errichtung neuer Lotterien in den Thüringischen Staaten, Lübeck und Ungarn einen immer größeren Umfang an. Die Agenten dieser Lotterien lassen kein Mittel unversucht, um das Publikum zum verbotenen Spiel zu verleiten. In neuerer Zeit gehen sie sogar soweit, Schülern von höheren Unterrichtsanstalten Prospekte und Originalloose verbotener Lotterien zuzusenden.“ Nach einer Mittheilung des „Berliner Tageblatt“ vom 28. d. Mtz. hat in dem Stadtviertel am Moritzplatz ein Mann von Haus zu Haus den sogenannten kleinen Leuten der Lübecker Staatslotterie zum Preise von 2 Mt. angeboten haben. Das Blatt bemerkt dazu: „Da der Einsattpreis bedeutend höher ist, so liegt hier anscheinend ein Schwindelgeschäft vor, sodas die Abnehmer nicht allein sich straffällig gemacht haben, sondern auch um ihr Geld geprellt sind.“ Die „Eisenbahn-Zeitung“ meint dazu ganz naiv: „Es scheint, als ob die preussische Lotterie unter der Konkurrenz der neuen Lotterien sehr zu leiden hat.“ Sie merkt wohl garnicht, daß diese Art Konkurrenz unter das Strafgesetzbuch fällt. Uns will scheinen, als ob die wunderbaren moralischen Wirkungen der Lotterie sich jetzt sehr kräftig bemerkbar machen, die der leider nicht hartgebliebene Senat urprünglich so richtig voraussah. Abge-

Wird ein Gebäude neu erbaut, worin die zum Betrieb des Unternehmens nötigen Vorrichtungen untergebracht werden sollen. Der Käufer hat in einer anderen Stadt schon ähnliche Anlagen. Das neu beabsichtigte Unternehmen eines Fischportgeschäftes soll in großartiger Weise angelegt werden; wie es heißt, sollen ca. zehn Quetschen zum Fischfangen auf hoher See für das zukünftige Geschäft arbeiten, wobei etwa 80 Arbeiter Beschäftigung finden werden.

Schwerin. Ein Fiasko der mecklenburgischen Behörden. Ein wichtiges Erkenntnis hat die Strafkammer des hiesigen Landgerichts gefällt. Es handelte sich um die Frage, ob der § 17 des Reichstagswahlgesetzes, betreffend Wählerversammlungen, durch das mecklenburgische Sonntagsgesetz beschränkt werden darf. In Steinmannshagen bei Gadebusch hatte am Sonntag, 5. Juni, Nachmittags 4 Uhr, in der dortigen Gastwirtschaft eine sozialdemokratische Wählerversammlung stattgefunden. Das großherzogliche Amt erließ hierin einen Verstoß gegen das Sonntagsgesetz; es schickte verschiedenen Teilnehmern der Versammlung und dem Referenten, Genossen Bürger-Schwarzburg, Strafbefehle; diese wurden vom Schöffengericht zu Gadebusch aufrecht erhalten. Dagegen hat jetzt das Landgericht jenes amtsgerichtliche Urteil aufgehoben und die Strafbefehle für nichtig erklärt. Rechtsanwalt Dr. Herz-

feld-Berlin führte die Verteidigung und legte auf Grund der Reichstagsakten ershöpfend dar, daß der Absatz des Gesetzgebers nach das mecklenburgische Sonntagsgesetz auf Wählerversammlungen unanwendbar sein sollte. Das Gericht trat dieser Auffassung bei und entschied demgemäß. Auch wurde den Angeklagten der Ersatz ihrer notwendigen Auslagen in beiden Instanzen aus der Staatskasse zuerkannt. — Hoffentlich nehmen sich auch die Behörden im Fürstentum Mecklenburg diese Entscheidung zur Notiz. Während der Reichstagswahlzeit haben sie nämlich z. B. nicht gebildet, daß in Herrsburg eine von unserer Seite einberufene Wählerversammlung, welche auf 4 Uhr angesetzt war, vor 6 Uhr Abends am Sonntage beginnen durfte.

Schwerin. Funkenliches Lumpenthum. Die „Meckl. Nachr.“ schreiben in einer Briefkastennote, daß es hier mehrere freisinnige Rechtsanwälte giebt, und daß sie auf Befragen auch Namen nennen wollen. Das ist vermutlich der Dank, den die Freisinnigen dafür erhalten, daß sie bei den Stichwahlen so liebevoll ihren konservativen Fleisch- und Brotvertheilern beisprangen.

Briefkasten.

Mecklenburg. Das Versprechen liegt ganz an Euch, da Ihr das i. Bt. gegebene Versprechen, die Adresse des Vertrauensmannes mitzuteilen, nicht gehalten habt. Ich werde jetzt die Ueberweisung

des Nötigen an E. W. veranlassen und seine Adresse an den Hauptvorstand übermitteln.
Es werden alle diejenigen, welche noch Marken für die Verurtheilten haben, ersucht, die vereinbarten Gelder schleunigst einzuliefern.
Die Kommission.

Stierschau-Biehmarkt.

Hamburg, 4. Oktober
Der Schweinehandel verlief nur still.
Zugesührt wurden 2350 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 67-68 Mk., leichte 56-57 Mk., Sauen 48-52 Mk. und Ferkel 56-57 Mk. pr. 100 Pfd.
Der Rinderhandel verlief gut.
Zugesührt wurden 1150 Stück. Unverkauft blieben — St. Preis: Beste 92-106 Mk., geringere 87-88 Mk. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.

- D. „Frei“, Kapit. A. Hämelin, ist am 3. Oktober von Kristinesbad nach Lübeck abgegangen.
- D. „Luba“, Kapit. Lomer, ist am 3. Oktober von Vibau nach Lübeck abgegangen.
- D. „Archimedes“, Kapit. P. Wardwardt, ist am 4. Oktober in Königsberg angekommen.
- D. „Bar“ ist am 4. Oktober, Vormittags, in Wismar angekommen. Die Bark „Heinrich Jabe“ ist am 4. Oktober segelfertig für Wismar.
- D. „Stadt Lübeck“, Kapit. E. Krause, ist am 4. Oktober in Danzig angekommen.
- D. „Janja“, Kapit. A. Schmalz, ist am 4. Oktober in Vibau angekommen.
- D. „Marie Louise“, Kapit. J. Nachtwey, ist am 4. Oktober in Kronstadt angekommen.
- D. „Ludwig“, Kapit. E. Gannemann, ist am 4. Oktober von Kronstadt nach Lübeck abgedampft.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Durch die glückliche Geburt eines kräftigen Socialisten wurden hoch erfreut

H. Ramm und Frau.

Heute Nacht entschlief sanft nach langen schweren Leiden unser kleiner süßer Otto im Alter von 1 Jahr. Dies zeigen allen Verwandten und Bekannten an **H. Wendelborn u. Frau.**

Dankagung.

Für die freundliche Theilnahme und Krankschreiben an der Beerdigung unserer lieben kleinen **Elsa** sagen unseren verbindl. Dank.

J. Reemer und Frau.

Zu vermieten ein Parterrezimmer zum 1. Januar, Preis 170 Mk.
Steinwader Weg 9b, bei der St. Lorenzkirche.

Logis für junge Leute zu vermieten Engelsgrube 87.

Zu vermieten eine freundl. Stube Dankwartstraße 51, 1. Et., Pflügel.

Gesucht zu sofort ein

Schlachterlehrling

unter günstigen Bedingungen. Offerten unter **S H** an die Expedition d. Bl.

Ein zweithüriger Kleiderschrank

zu verkaufen wegen Mangel an Platz Meiserstraße 39 a.

Verloren ein Paket enthält Deckenbülbe und 8 Piniel, beim Einsegel. Abzugeben Friedenstraße 48.

Frau M. Bieler, Hebamme, wohnt jetzt Drögestraße 9.

Feinste französische und Magnum bonum-Kartoffeln für den Winterbedarf liefert zu den billigsten Tagespreisen die Obst- und Gemüsehandlung

Augustenstraße 17.

Keine sparsame Hausfrau

sollte es veräumen, einen Versuch mit meiner hochfeinen Rahm-Margarine zu machen. **Stets frisch, 50-60 Pfg. per Pfd.**

Heinr. Cords, Engelswisch 35.

Specialladen für Margarine.

Süßrahm-Margarine

mit hohem Sahnegehalt

welche außer hochfeinem Geschmack sogar beim **Braten** bräunt wie Naturbutter und kostet nur pr. Pfd. 60 Pfg., 2 Pfd. 1,15 Mk.

Auch sind billigere Süßrahm-Marken stets frisch zu haben bei

Ludwig Rump, Süßstraße 52.

Vorzüglich eignet sich

zum **Einmachen von Früchten**

Essig und Weinessig

aus der Fabrik von

H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge, Fischergarbe 61.

NB. Verkaufsstellen werden später bekannt gemacht.

Welthaus-Garderoben erregen Aufsehen!

Verkauf zu enorm billigen Preisen **Breitestr. 33** nur eine Treppe.

Wissenschaftliche Selbststudium der Elektrotechnik
Handb. d. Elektrotechnik, 2 Bände, 60 S. Preis 60 Pfg.
Handb. d. Maschinenbau, 2 Bände, 60 S. Preis 60 Pfg.
Handb. d. Bauwesen, 2 Bände, 60 S. Preis 60 Pfg.
Handb. d. Maschinenkonstruktion, 2 Bände, 60 S. Preis 60 Pfg.
Handb. d. Werkmeister, 2 Bände, 60 S. Preis 60 Pfg.
Handb. d. Montage, 2 Bände, 60 S. Preis 60 Pfg.
Handb. d. Elektrotechnischen Schule, 2 Bände, 60 S. Preis 60 Pfg.

Hansa-Halle. Freier Tanz. Garderobe: Herren 15 Pfg. Damen 10 Pfg.

Frische holsteinische Land-Cier
9 Stück 60 Pfg.
C. Harz
Breitestraße 60a.
Frisches Kopffleisch und Brodwurst
empfehlst
Heinr. Schmidt
Süßstraße 43.

Versuch macht klug!
Herren-Sohlen und Flecke von Mark 2,00.
Damen-Sohlen und Flecke von Mark 1,50.
Mädchen- und Knaben-Sohlen und Flecke von Mark 0,90.
Alle anderen Reparaturen billigst. Jede Reparatur wird sofort ausgeführt.
Deutsch-Amerikanische Schuhwaaren-Reparatur-Anstalt
Königstraße 48,
Ecke Alter Schranzen.
Für den Winterbedarf
Brennholz, Bohlenenden.
Th. Kruse, Untertrave 60. Telefon Nr. 474.
Speise-Halle Hansa
Wengstraße 24, I.
Großer Mittagstisch von 11¹/₂ — 2 Uhr.

Geschäfts-Verlegung.
Mache einem geehrten Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mein **Tabak- und Cigarren-Geschäft, verbunden mit Flaschenbier-Handlung** von Steinwaderweg nach **Fischergrube 64** verlegt habe.
Hochachtungsvoll
Ernst Klempau, Fischergrube 64.

Eimerbier
verabfolge ich vom 1. Oktober an **nur noch jeden Dienstag.**
Malz- und Weißbier in Flaschen und Gebinden.
Hochachtungsvoll **Ferd. Weiermiller,** Schwartauer Allee 8b.

Geiang-Verein Eintracht.

General-Versammlung am **Wittwoch den 12. Oktober**
Abends 9 Uhr
im **Vereinshaus, Zimmer Nr. 2.**
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 3. Quartal 1898.
2. Lokalfrage.
3. Weihnachtsfest.
4. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Lübeck.
Donnerstag den 6. Oktober:
General-Versammlung.
Der Vorstand.

Polirkrug.
Verschließen
von **fetten Gänsen und Rauchfleisch** am **Sonntag den 9. Oktober.**
Anfang Morgens 11 Uhr.
Hierzu ladet ergebenst ein
Carl Rebien.

Einsegel.
Berfegeln von **fetten Gänsen, Karpfen, Enten und Rauchfleisch** am **Sonntag den 16. Oktbr.**
Hierzu ladet freundlichst ein **Ohr. Koch.**

Circus Variété.
Täglich 7¹/₂ Uhr:
Der 2. gänzl. neue Spielplan, welcher alles bis jetzt Gebotene übertr. Jeder überzeuge sich!
Man muß staunen!! — Man muß lachen!!

Chronik auf das Jahr 1848.

6. Oktober.

Die Wiener hatten sich überzeugt, daß der Kampf der Regierung gegen die im März errungene Selbstständigkeit der Ungarn in gleicher Weise auch den Märzrevolutionen der Wiener selbst gefährlich werden konnte. Schon seit mehreren Tagen hatte sich der Unwille der Bevölkerung Wiens über das Vorgehen der Regierung gegen Ungarn kundgegeben. Als aber am 5. und 6. Oktober neue Truppen aus Wien nach Pest kommandirt wurden und es somit ersichtlich wurde, daß man die magyarische Nation mit Hilfe der deutschen unterstützen wollte, da trat die erregte Stimmung nicht nur in den Volksmassen deutlich hervor, sondern auch in den in verschiedenen Regimentsen machte sich ein Widerstand bemerklich. Am Morgen des 6. wurden an der Laborbrücke mehrere Truppenteile durch Volksmassen und die akademische Legion am Vormarsch verhindert. Die betreffenden Regimentsen, die sich ebenfalls nicht nach Ungarn verschieben lassen wollten, gingen zum Volk über, während die Truppenteile, die unter General Vredy den Vormarsch erzwingen sollten, geschlagen wurden. Man nahm ihnen die Geschütze weg, und in dem Gefecht kam der General Vredy selbst ums Leben. Gegen Mittag zog sich der Aufstand auch in die innere Stadt. Die Bürgerwehr stand zum größten Theil auf Seiten des revoltirenden Volkes. Das Militär war bis auf einige Reste aus der Stadt entfernt worden, um es nicht ebenfalls den Versuchen zum Uebertritt auszuliegen. Nachmittags zog sich beim Hofkriegsrathsgebäude ein drohender Volkshaufen zusammen. Man rief nach dem Kriegsminister Latour, in dem man den Urheber der unpopulären Regierungsmaßregeln erblickte. Latour flüchtete vor der nachdrängenden Menge von einem Zimmer ins andere, schließlich auf den Boden. Eine Deputation des Reichstags kam dem Bedrängten zu Hilfe, indem sie die Waffen zu beruhigen versuchte. Aber es war zu spät. Nachdem man dem General gefunden und auf den Hof hinabgebracht hatte, wurde er — trotz den energischen Rettungsversuchen, an denen sich auch eine Reihe der Aufständischen beteiligte — erschlagen und dann noch als Leiche an einem Gasfahnen aufgehängt. Abends war die Stadt ganz in der Gewalt des Aufstandes, der Kommandeur von Wien, General Auerswald, hatte sich mit den Truppen ganz aus der Stadt hinausgezogen. Von den Ministern war nur einer, Kraus, in Wien geblieben, die anderen waren geflohen. Nach der Hof war geflohen und zwar nach dem tschechischen Dnitsch.

Eisenhaltige Nahrungsmittel.

Von Dr. Hans Fröhlich.

(Nachdruck verboten.)

Während man früher eisenhaltige Substanzen nur als Heilmittel gegen Blutarmuth (Bleichsucht) anwandte, hat die neuere Physiologie (Lehre von den Lebenserscheinungen) bewiesen, daß Jedermann eine beständige Zufuhr von Eisen für die normale Beschaffenheit seines Blutes nöthig hat, daß also das Eisen ebenso gut zu unsern Nahrungsmitteln gehört wie Eiweiß, Kohlenhydrate und Fette. Beträgt doch bei einem erwachsenen Menschen die Ausschcheidung an Eisen täglich mindestens 20 Milligramm. Außerdem wird es auch noch vielfach im Körper abgelagert, namentlich in Leber, Milz und Knochenmark, von wo dann in Zeiten der Roth, z. B. während einer längeren Krankheit, das Blut seinen Eisenbedarf zu decken sucht. Daher muß schon der gesunde, ausgewachsene Mensch täglich eine verhältnißmäßig beträchtliche Menge zu sich nehmen. Diese muß aber noch bedeutend gesteigert werden bei Kindern, Säuglingen und Jungfrauen, die im Wachsthum begriffen sind, bei denen sonst aus Mangel an Eisen Bleichsucht entsteht. Sehr wichtig ist die Zufuhr von Eisen besonders auch bei Konvalens-

zenten, bei Säuglingen blutarmen Mütter, Strophulösen oder rachitischen Kindern, Leuten mit häufigen Blutverlusten, und bei Lungentranken. Man glaubte man früher, daß der Mensch mit der Nahrung seinem Körper schon genügend Eisen zuführe. Dies ist aber nicht der Fall. Denn es geht von dem in der Nahrung enthaltenen Eisen immer nur ein außerordentlich kleiner Theil in das Blut über, so daß nach den neuesten Berechnungen des Professor Robert der Mensch täglich mindestens 50 Milligramm zu sich nehmen muß, um seinen Eisenbedarf hinreichend zu decken, d. h. am nicht blutarm zu werden. Diese beträchtliche Menge ist aber keineswegs in jeder beliebig zusammengesetzten Nahrung vorhanden, sondern muß durch besondere Auswahl dem Körper verschafft werden. Unterziehen wir daraufhin die eisenhaltigen Nahrungsmittel einer genaueren Betrachtung.

Von den Pflanzen haben:

100 Gramm (wasserfreie Substanz):	weiße Bohnen	3,8 Gr. Eisen
" " " " "	Erbsen	9 " "
" " " " "	Linien	9,5 " "
" " " " "	Apfel	13,2 " "
" " " " "	Spinat	36 " "

Von hierher gehörigen Flüssigkeiten enthalten:

1 Liter Weißwein	1,4 Milligramm Eisen
1 " Rothwein	2,3 " "
1 " Apfelwein	20,8 " "

Wir sehen also, daß manche Pflanzen (Spinat) und Getränke (Apfelwein) einen ganz bedeutenden Eisengehalt aufweisen. Daher unterliegt es keinem Zweifel, daß der gesunde erwachsene Mensch mit richtig gewählten Vegetabilien seinen Eisenstoffwechsel decken kann. Dies beweisen ja auch täglich von neuem die Vegetarianer. Ob aber bei Krankheiten das vegetabilische Eisen leicht genug vom Blute aufgenommen (resorbirt) wird, ist nach den bisherigen Erfahrungen sehr unwahrscheinlich. Deshalb kommt es auch bei Blutarmuth nicht zur Verwendung. Nur von den Tartaren berichtet Sjunim, daß sie gegen Bleichsucht eine pflanzliche Substanz gebrauchen, nämlich die Waidernuß, deren Asche 23 bis 30 pCt. Eisenoxyd enthält.

Von den thierischen Gebilden kommen als stärker eisenhaltig nur vier in Betracht, nämlich Milch, Eier, Leber und Blut. Die Milch hat nicht so viel Eisen, als man gewöhnlich glaubt, in 1000 Gramm nur 3 bis 6 Milligramm. Zur Deckung des Eisenbedarfes der bleichsüchtigen Patienten genügt also die Milch nicht. Auch ist festgestellt worden, daß der das Eisen enthaltende Eiweißbestandtheil der Milch nur äußerst schwer von den Verdauungssäften angegriffen wird, also fast ganz unverdaut und unverwerthet den Körper wieder verläßt. Das Volk pflegt daher in Rußland und Deutschland den Eisengehalt der für Bleichsüchtige bestimmten Milch vielfach dadurch zu „verbessern“, daß es rostige Nägel hineinwirft und die Milch dann sauer werden läßt. Dabei bildet sich allerdings Milcheisen, welches aber keineswegs die Eiweißstoffe der Milch mit Eisen bereichert.

Als ein in dieser Beziehung sehr werthvolles Nahrungsmittel glaubte man das Eidotter ansehen zu müssen, da das sich bildende Hühnerchen seinen ganzen Bedarf hieraus allein bezieht. Theoretisch ist das auch ganz richtig, für die praktische Ausnützung aber stellt sich ein großes Hinderniß in den Weg. Diese Eisenverbindung des Eidotters, Hämatogen genannt, gelangt nämlich nur

selten zur Aufnahme in das Blut, weil sie durch Schwefelwasserstoff, welcher sich im Darmkanal meist in erheblichen Mengen vorfindet, sehr leicht zerlegt wird.

Viel günstiger verhält es sich mit den aus Leber bereiteten Gerichten. Vorhin wurde schon erwähnt, daß sich das Eisen in einigen Organen, namentlich in der Leber, ablagert. Natürlich ist dies nicht nur beim Menschen, sondern auch bei den Thieren der Fall. Dieses Lebereisen nun, von Professor Baleski als „Hepatin“ bezeichnet, geht bei der Verdauung zum weitaus größten Theile in unsern Körper über. Daher sind alle Arten von Leberspeisen für Blutarme, Bleichsüchtige, Konvalenszenten u. sehr zu empfehlen.

Bei weitem am günstigsten aber, sowohl was die Menge als die Resorbirbarkeit betrifft, steht es mit den Eisenverbindungen des Blutes. Hiermit sind schon von jeher Versuche, und zwar meist mit Erfolg, an Bleichsüchtigen gemacht worden. Man hat sie große Quantitäten Blut trinken, oder rohes, blutiges Fleisch essen lassen, auch noch mit Blutklystiren nachgeholfen. Eine solche „Raubthierkur“ dürfte aber nicht nach Jedermanns Geschmack sein. Deshalb sind mehr zu empfehlen die bluthaltigen Gerichte, wie Blutsuppe, Blutwurst und Blutkuchen, welche man in den Ostseeprovinzen Paltten nennt und welche, falls sie mit Hilfe von Grütze bereitet sind, als große Delikatesse betrachtet werden. Während heutzutage die Roth- oder Blutwurst ein Nahrungsmittel ist, welches seiner Billigkeit wegen namentlich von den ärmeren Klassen massenhaft genossen und von Niemand verdammt wird, hat diese Wurst früher zu den aufregendsten Speisen Anlaß gegeben. Der morgenländische Kaiser Leo IV. (886—911) sah sich veranlaßt, gegen dieselbe folgende Verordnung zu erlassen: „Wir haben in Erfahrung gebracht, daß die Menschen so toll geworden sind, theils des Gewinnes, theils der Leidenschaft willen, Blut in eßbare Speise zu verwandeln! Es ist uns zu Ohren gekommen, daß man Blut in Eingeweide wie in Röcke eingepackt und so als ein gewöhnliches Gericht dem Magen zuschiebt. Wir können dies nicht länger dulden und nicht zugeben, daß die Ehre unseres Staates durch eine so frevelhafte Erfindung bloß aus Schlemmerei freßlustiger Menschen geschändet werde. Wer Blut zu Speisen umschafft, — er mag nun dergleichen kaufen oder verkaufen, — der werde hart gezeißelt und zum Zeichen der Ehrlosigkeit bis auf die Haut geschoren. Auch die Obrigkeiten der betreffenden Städte sind wir nicht gelassen, frei auszugehen zu lassen, denn hätten sie ihr Amt mit mehr Wachsamkeit geführt, so hätte eine solche Unthat nicht begangen werden können. Sie sollen ihre Nachlässigkeit mit zehn Pfund Goldes büßen!“ Gott sei Dank, daß heutzutage wir Alle, Blutarm- und Blutraiche, ungestraft Rothwurst essen dürfen! Ein großer Fehler wird bei der Darstellung dieser Wurst häufig dadurch begangen, daß man sie zu stark räuchert, wobei die Eisenverbindung (Hämatin) unter Einwirkung der Rauchsubstanzen zu feinharten Klumpen verklebt, welche völlig unverändert und unverdaut wieder abgehen. In England und Amerika, wo die Blutwurst nicht dieselbe Popularität genießt, deren sie sich in Deutschland erfreut, hat man aus Blut die verschiedensten „Patentmedizinen“ nach meist geheim gehaltenen Methoden hergestellt. Bei uns aber wird stets Blutwurst, ebenso Leber und Apfelwein, zu

Ruggiero, der Brigant.

Novelle von Konrad Tilmann.

4. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Mit seinem Handwerk nahm es der Riese ernst. Von wilden Raubzügen gegen arglose Wanderer und vorüberziehende Handelsleute, gegen reiche Klöster und einsam gelegene Ortschaften war nicht mehr die Rede, seit sie ihn zum Hauptmann gewählt hatten. Ruggiero Pinto war ein „ehrlcher“ Brigant. Nur gegen Ueberfluß und Ungerechtigkeit zog er mit seiner Bande zu Felde, und wenn er seinen Zweck ohne Blutvergießen erreichen konnte, wurde kein Pulver unnöthig verschossen. Die reichen Grundherren im ganzen Distrikte zitterten vor ihm, und wer gegen seine Untergebenen sich eine Gewaltthat hatte zu Schulden kommen lassen, wußte, daß der Rächer nicht lange auf sich warten lassen würde. Ruggiero war ebenso rauh als unerbittlich, wenn es galt, Sühne zu heischen, und an Unterhandeln mit ihm war nicht zu denken. Wer sich durch Geld davon loskaufen zu können glaubte, ein begangenes Unrecht wieder gut zu machen, hatte sich in dem Brigantenführer verrechnet; bei Ruggiero wurde allezeit Gleiches mit Gleichem vergolten, und er schaute den Ruf der Härte und Grausamkeit nicht, wo es galt, Gericht zu halten und Gerechtigkeit zu üben. Streng, wie gegen seine Opfer, zeigte er sich aber dann auch gegen seine Untergebenen und war er gegen sich selber.

Da begab sich das Seltsame, daß Carlo Lombardi aus Fortone in die Berge flüchten mußte und zu der Bande des „gigante“ stieß. Carlo Lombardi war seit Ruggiero's Verschwinden aus Berazzo mit den ehemaligen Feinden der schönen Gemma schon mehrfach hart zusammengerathen, und weil er hochfahrender Sinnes war und es an Herausforderungen nicht fehlen ließ, kam es eines Tages beim Kirchweihfest von Berazzo zu einem blutigen

Handel zwischen mehreren der Berazzaner Burschen einerseits und ihm, der von einer Schaar guter Freunde aus Fortone umgeben war, wobei endlich Carlo Lombardi's Messer bis zum Hefte in der Brust eines der Gegner stecken blieb, und dieser alsbald lautlos zusammenbrach. Darnach war der erbitterte Streit zwar zu Ende gewesen, aber der Mörder des jungen Berazzaners mußte vor der Rache der Sippen des Getödteten und vor der Rachebinieri zugleich flüchten. So blieb ihm keine Wahl, als Haus und Hof im Stiche zu lassen und zu den Briganten zu gehen. Und Ruggiero Pinto nahm ihn in seiner Bande auf, wie jeden, der vertrauensvoll sich ihm zu wandte, blinden Gehorsam gelobte und keinen Mafel an seiner Ehre hatte. Mörder und Todtschläger galten als unbemerkelt, während Diebe und Räuber dem Riesen nicht würdig genug erschienen, um das ehrliche Brigantenhandwerk zu betreiben. An Carlo Lombardi hatte er nichts anzusetzen.

Der Gatte der schönen Gemma erwies sich auch bald genug als ein wackerer Kumpen und nutzbringender Helfershelfer, so daß die Briganten die Stunde segnen mußten, wo er zu ihnen gestoßen. Nur wurde er oft von verlangender Sehnsucht nach seinem Weibe arg heimge sucht und hatte dann seine schweren Stunden; ja, schließlich, da diese letzteren immer häufiger auftraten, vertiefte er in völlige Schwermuth und mußte dem Hauptmann endlich erklären, es bleibe ihm nichts übrig, als sich, auf die Gefahr hin, seinen Verfolgern in die Hände zu fallen, zu seinem Weibe zu begeben, ja, es sei fraglich, ob er dann überhaupt noch zurückkehren werde und es nicht vorziehe, sich lieber ein Eisen zwischen die Rippen stoßen zu lassen, anstatt weiter von seinem Weibe getrennt zu sein. Und von solchem verzweifelten Vorhaben war er durch keine Ermahnungen, keine Drohworte und keine Beschimpfungen abzubringen, woran es die Kameraden, und allen voran Ruggiero Pinto, wahrlich nicht fehlen ließen. Lieber

wollte er ihnen als ein Feigling und verächtlicher Weiberknecht erscheinen, als solch' ein Leben ohne die schöne Gemma weiterzuführen.

Unter diesen Umständen kamen die Briganten, die den tapferen und umsichtigen Genossen um keinen Preis verlieren wollten, auf den Gedanken, die schöne Gemma selber in's Lager zu rufen und sie bei sich zu behalten, damit Carlo Lombardi von seiner krankhaften Sehnsucht und Schwermuth geheilt würde. Nun wollte Ruggiero zwar von einer solchen Ausnahme, die um des einen Schwächlings willen gemacht werden sollte, bei seiner strengen Unerbittlichkeit nichts wissen, zumal er nicht nur fürchtete, daß alsbald jeder als sein Recht fordern würde, was dem einen gewährt worden war, sondern auch, daß die Anwesenheit eines Weibes, — und nun gar eines so jungen und schönen Weibes, wie Gemma Lombardi es war, — die Mannszucht im Lager lockern und unter den Männern Haber, Eifersucht und Liebeleien hervorrufen werde. Das aber verschworen sie alle und wollten jedes härteste Strafgericht gern über sich ergehen lassen, falls sie ihr Versprechen brächen und als schwach befunden würden; auch sollte es nur auf einen Versuch ankommen und der Hauptmann jederzeit ermächtigt sein, das Weib wieder auszutreiben, sobald sich dessen Anwesenheit im Lager als unheilvoll erwiesen habe. Da Ruggiero auch auf solchen Vorschlag einzugehen zögerte, mußte er erleben, daß seine Leute zum erstenmale gegen ihn murrtten, und schließlich sich den Argwohn gefallen lassen, dem einer von den Briganten offen ihm in's Gesicht Worte gab, er selber, der Hauptmann, fürchte ganz allein die Gegenwart eines schönen, jungen Weibes im Lager, und dies um so mehr, als er zu deren einstigen, abgemessenen Freiern gehöre, oder aber er wolle sich durch seine Weigerung für den damals ihm angethanen Schimpf jetzt an dem Weibe und seinem bevorzugten Nebenbuhler rächen. Das gab den Ausschlag. Solch'

